Zeitschrift: Divus Thomas

Band: 20 (1942)

Artikel: Die Wende zu Christus im Leben des Dieners Gottes, Hieronymus Jaegen [Fortsetzung]

Autor: Hallfell, P.M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-762228

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Wende zu Christus im Leben des Dieners Gottes Hieronymus Jaegen.

Von Dr. P. M. HALLFELL.

(*Fortsetzung.*)

Die Wende zu Christus im Leben des Dieners Gottes Hieronymus Jaegen hat ihr Ur- und Vorbild in der Wende, die *Gott* selbst in dem Plan und der Verwirklichung seiner Schöpfung zu Christus genommen hat und beibehält. Darum war es angebracht, daß der « Divus Thomas » es in seinem Einleitungsartikel auf S. 253 ff. versuchte, vorerst das Ur- und Vorbild zu zeichnen, d. h. Gott in seiner Wende zu Christus zu betrachten, um in späteren Artikeln das Ab- und Nachbild, d. h. den Diener Gottes in seiner Wende zu Christus zu würdigen. — Wir wurden darüber belehrt, daß die Wende Gottes zu Christus zunächst eine *ideelle* und *intentionelle* war. Sie vollzog sich im weisheitsberatenen Schöpferwillen Gottes so, daß die Idee « *Christus* » zur Herrscher- und Königsidee im Reiche der Ideen Gottes, die der Verwirklichung harrten, erhoben wurde (S. 260 ff.).

Die Wende Gottes zu Christus wurde *werktätig* und *tatsächlich* beim Vollzug des Schöpfungs*werkes*. War im Schöpfungs*plane* die Christusidee die Herrscher- und Königsidee gewesen, so muß im vollzogenen Schöpfungswerke der zur Tatsache und Wirklichkeit gewordene Christus das Herrscher- und Königswerk im Reiche der Wirklichkeiten, « der Erstgeborne vor aller Schöpfung sein » (Col. 1, 15). Das *Ereignis* aber, durch das Gott in seine eigene Schöpfung eintrat, die Menschwerdung des Sohnes Gottes nämlich, muß das Herrscher- und Königsereignis im Reiche der Ereignisse genannt werden. Weil nun Christus « der Erstgeborene vor aller Schöpfung ist », d. h. durch seine Geburt den Beginn und Anfang der Schöpfung macht (In Col. c. 1 l. 4), so hat er einen zweifachen Vorrang oder Primat innerhalb der Schöpfung, den Primat des *ursächlichen* Einflusses auf die Geschöpfe, sowie den der Erhabenheit und *Würde* über alle Geschöpfe [1].

[1] Principium importat ordinem. Est autem duplex ordo : unus quidem *temporis*, alius *naturae*. Ordo autem naturae inter aliqua potest attendi dupliciter :

Der Primat der ersten Art wurde bereits auf S. 263 ff. beschrieben. Es geschah unter dem Leitsatze: «Christus, der Erstgeborene vor aller Schöpfung durch das Höchstmaß seines *ursächlichen* Einflusses». Der Primat der zweiten Art soll nunmehr seine Würdigung finden. Zu dem Ende nehmen wir die Ontologie der Transzendentalien zu Hilfe. Wir stellen den Leitsatz auf:

2. Christus, der Erstgeborene vor aller Schöpfung durch das Höchstmaß der Anteilnahme an den Transzendentalien.

Die Ontologie der Transzendentalien, des Seins und des Einen, des Wahren und des Guten, führt uns zu Stand- und Gesichtspunkten, von denen aus manches von der Herrlichkeit Christi in unser Blickfeld kommt, was sonst nicht hineinkäme.

1. Christus, das Sein und Leben und darum das Seins- und Lebensprinzip in der Schöpfung.

Wir erinnern uns an den lichtvollen Gedanken Tertullians, der uns schon früher (S. 265) Führerdienste geleistet hat. — Nemo tam Filius quam Christus. — Niemand ist so sehr, in dem Grade und Maße, in der Fülle und Vollkommenheit *Sohn*, wie Christus es ist. Er ist es in einmaliger und einzigartiger, er ist es in göttlicher Weise. Und darum sagt Christus in seiner Selbstoffenbarung: «Was mein Vater mir *gegeben* hat, ist größer als alles» (Joa. 10, 29). Zu dieser Stelle hat der hl. Thomas zwar nur wenige Gedanken niedergeschrieben. Aber sie sind so aufschlußreich, daß sie uns Wegweiser sein und wir uns nach ihnen richten können. Das Sohnesgut, das der Sohn durch seine ewige Geburt vom Vater entgegennimmt, erhält und damit *hat* und *besitzt*, ist größer als alles. Darum hat es keine nähere Bestimmung, kein beschreibendes Beiwort wie alles andere. Es ist so allgemein ausgedrückt, wie nur möglich. Denn in seiner *alle* Vollkommenheiten umfassenden Einfachheit ist es größer als alles. Alles andere ist nämlich in seiner Seinsvollkommenheit begrenzt und umschrieben, beschränkt und eingeengt durch eine bestimmte, endliche Natur und Wesenheit. Nichts anderes ist *reines* Sein schlechthin. Das ist das Merkmal des *göttlichen* Seins, das der

uno modo secundum gradum *dignitatis;* alio modo secundum rationem *causalitatis* (S. th. III q. 6 a. 1).

Sohn als sein unverlierbares Sohnesgut empfängt und in Besitz hält. Er hat und besitzt es in *göttlicher* Weise. Und darum entspricht es seiner geheimnisvollen Sohneseigenschaft besser, zu sagen: Er *ist* durch Geburt das göttliche Sein als: er *hat* durch Geburt das göttliche Sein [1].

Auf diese seine absolute Gleichheit mit dem Vater im subsistierenden göttlichen Sein beruft sich Christus den Juden gegenüber: « Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe Abraham ward, *bin* ich » (Joa. 8, 58). Er nimmt damit den Gottesnamen, den Jahve durch Moses den Kindern Israels sagen ließ, für sich in Anspruch: « Ich bin, der ich bin. Und er sprach: So sollst du den Kindern Israels sagen: Der da *ist*, hat mich zu euch gesandt » (Ex. 3, 14).

Als « Sohn des lebendigen Gottes » (Matth. 16, 16) bezeugt und bekennt er des weiteren von sich: « Wie der Vater das Leben in sich selber hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selber zu haben » (Joa. 5, 26). So kurz und leicht behältlich der Ausspruch ist, so aufschlußreich ist er über das geheimnisvolle Wechselverhältnis im Leben des Vaters und des Sohnes. Er besagt nämlich ein zweifaches: erstens die absolute Einheit und Gleichheit des Vaters und des Sohnes in der *Habe* des Lebens, d. h. in dem Leben, *das* sie haben und besitzen, ihr eigen nennen. Er besagt sodann die relative Zweiheit und Verschiedenheit in dem Besitztitel, dem Eigentumsverhältnis. Der Sohn hat und besitzt es *vom Vater* her. — Habens non distinguitur in divinis ab habente per hoc quod *hic* habeat *haec*, *ille* vero *alia* (De Potentia q. 10 a. 2). « Der Vater hat das Leben in sich selbst » durch seine Wesenheit, *ist* infolgedessen das subsistierende göttliche Leben. Aber er ist es *vaterhaft*, indem er es zeugend an den Sohn mitteilt und weitergibt. « Ebenso hat der Sohn das Leben in sich selbst » durch seine Wesenheit, *ist* infolgedessen das subsistierende göttliche Leben. Aber er ist es *sohnhaft*, indem er es durch seine Geburt vom Vater entgegennimmt [2].

Wenn also der Heiland beim Evangelisten Johannes von sich sagt: « Ich bin die Auferstehung und das *Leben* » (Joa. 11, 25) — « Ich

[1] Id quod est genitum in divinis, accipit esse a generante, non tamquam illud sit receptum in aliqua materia, vel subiecto, quod repugnat *subsistentiae* divini esse, sed secundum hoc dicitur esse acceptum, inquantum procedens *ab alio* habet esse divinum, non quasi *aliud* ab esse divino existens (S. th. I q. 27 a. 2 ad 3).

[2] Sunt enim aequales in vita Pater et Filius. Sed distinguuntur, quia Pater *dat*, Filius *accipit* (In Joa. c. 5 l. 5 n. 1).

bin der Weg, die Wahrheit und das *Leben* » (Joa. 14, 6), so heißt das : Ich bin das *sohnhafte*, d. h. durch Geburt vom Vater gegebene, geschenkte Leben. Und weil ich das bin, bin ich in der Einheit mit dem Vater und dem Heiligen Geiste der « Urheber des Lebens » für alle, die irgendwie und irgendwelchen *Anteil* am natürlichen und übernatürlichen Leben gehabt haben, noch augenblicklich haben und in Zukunft haben werden. — Quod est per essentiam vita, est causa et principium omnis vitae in viventibus (In Joa. c. 5 lectio 5 n. 1). — Ich bin es *in* meiner menschlichen Natur, wenn auch nicht *durch* meine menschliche Natur.

So stellt sich das erste der vier Transzendentalien in den Dienst der Christologie, um das Lob Christi zu verkünden. Das zweite tut es nicht minder.

2. Christus, der größte Eine und das größte Eine und darum das Einheits- und Einteilungsprinzip in der Schöpfung.

Christus ist der große Eine — Unus — im Schoße der Gottheit ; der *Eine* im Kreise der göttlichen Dreiheit, Inhaber und Mitbesitzer der einen göttlichen Natur und Wesenheit. Er ist derselbe große *Eine* im Schoße der Menschheit, der das menschliche Dasein und Leben mit uns teilt. — Licet Deus sit et homo, non duo tamen, sed *unus* est Christus (Symb. Athan.).

Christus ist aber auch *das* große Eine — Unum — wegen der Stücke, die sich bei ihm in der Einheit seiner göttlichen Person unauflöslich geeint und verbunden vorfinden. Es sind deren zwei : die numerisch eine und einfache *göttliche* Natur und die numerisch eine, aus Maria der Jungfrau gebildete, zusammengesetzte, *menschliche* Natur (S. th. 3 q. 2 a. 9). Aber was bringt die göttliche Natur nicht alles zu dieser Vereinigung mit ? — Wollte man darüber ein Inventar aufstellen, so müßte man die vielen *Attribute* namhaft machen, die unser analoges Gotterkennen in der einen, absolut *einfachen* göttlichen Natur entdeckt. Es möge genügen, auf diese Vielheit hingewiesen zu haben. — Und was bringt das *zweite* Stück, die *menschliche* Natur zu ihrer Vereinigung mit der göttlichen Natur in der Einheit der Person des Wortes mit ? — Da die menschliche Natur in Christus nicht einfach ist, sondern aus zwei Wesens*teilen*, Leib und Seele, besteht, so kann sie vieles ihr eigen nennen, das nicht nur *numerisch*, sondern auch *spezifisch*, der Art nach verschieden ist. Aber so zahlreich und so verschieden diese Dinge und Wirklichkeiten auch sein mögen, so

sind sie doch nicht *geschieden* voneinander, sondern zu einer *Natureinheit* miteinander vereint, die an Innigkeit, Halt und Festigkeit die Einheit jeder anderen menschlichen Natur weit überragt [1]. Ohne uns auf Einzelheiten einlassen zu wollen, müssen wir sagen : Die menschliche Natur Christi brachte in ihrer Leiblichkeit das Edelste und Beste aus der *materiellen* Schöpfung mit, in ihrer Seele aber das Vollkommenste von allem, was die *geistige* Schöpfung an Gaben der Natur, der Gnade und Glorie je hervorgebracht hat.

Die christliche Frömmigkeit macht in der Litanei vom heiligsten Namen Jesu einen schüchternen Versuch, ein Weniges von dem vielen aufzuzählen, das von der menschlichen Natur her zu den Vollkommenheiten der göttlichen Natur hinzukommt und in der Person des Wortes das « *Große Eine* » bilden hilft. In der unerschaffenen Einheit der Person des göttlichen Wortes einen sich zur vollkommensten Harmonie und Ausgeglichenheit von der Gottheit und Menschheit her Dinge, die sonst in unvereinbarem Gegensatz auseinanderklaffen : die *Schwäche* und *Hilflosigkeit* des Kindes von der Jungfrau Maria und die *Macht* und *Herrlichkeit* des Sohnes Gottes, der in der Einheit mit dem Vater und dem Heiligen Geiste die Welten mit einem mühelosen Entschlusse seines Willens aufgebaut hat und im Dasein erhält und die Erdbeben und Stürme lenkt, wohin er will ; die *Demut* und *Unterwürfigkeit*, die Armut und Not, das Leiden und Sterben des « *Knechtes* Gottes » (Is. 42, 1) und die Majestät des « *Herrn* », der die Himmel schuf und sie ausspannte ; der die Erde festigte und was auf ihr hervorsproßte ; der dem Volke, das darauf ist, Lebenshauch gibt und Odem denen, die auf ihr wandeln (Is. 42, 5). In Christus, dem «*großen Einen*», ist, um mit dem französischen Oratorianer Thomassinus zu sprechen, « ein ganzer Berg von Unmöglichkeiten zur Tatsache und Wirklichkeit geworden » (De Incarnatione Verbi S. I c. 1 n. 4) [2].

a) *Christus, Einigungs- und Einheitsprinzip.* — Christus eint und verbindet in seiner göttlichen Person so Vieles und so Großes aus Natur und Übernatur, aus dem Diesseits und Jenseits, daß er in der trans-

[1] Unio animae et corporis in Christo ex hoc ipso est dignior quam in nobis, quia non terminatur ad suppositum creatum, sed ad suppositum aeternum Verbi Dei (De Un. Verbi q. un. a. 2 ad 12).

[2] Nihil prohibet contrarias et incompossibiles differentias inesse eidem secundum diversa ; sicut homo secundum animam est incorruptibilis et secundum corpus corruptibilis, et ita etiam in Christo opposita quaedam conveniunt secundum humanam et divinam naturam (De Un. Verbi inc. q. un. a. 3 ad 13).

zendentalen Eigenschaft des « *Unum* » das absolut Erste und Größte ist, so groß, daß Gott in seiner Allmacht ihn nicht hätte größer und vollkommener machen können, als er tatsächlich ist (S. th. 1 q. 25 a. 6 ad 4). Daraus folgt, daß er als Einigungs- und Einheitsprinzip in die Schöpfung hineingestellt ist für alles, was in sich geeint und mit andern verbunden ist. — Id quod es primum et perfectissimum in aliquo ordine, est causa eorum, quae sunt post in ordine illo (Comp. theol. I. c. 68). — Im Hinblick auf diese Einigungsfunktion Christi in der Welt hat der hl. Thomas einen eigenen Christusnamen geprägt. Er nennt ihn « *medium conjungens* » — Vermittler der Einheit (In 1. Tim. c. 1 lectio 1). — Wie zutreffend dieser Name ist, soll wenigstens von einem Standpunkt aus gezeigt werden, von der Einheit *im* Menschen und *unter* den Menschen.

Christus, das *große Eine*, erfaßt mit seiner Einigungsfunktion den einzelnen Menschen. Um die Hilfsvorstellung der örtlichen Bewegung zu verwerten, können wir sagen: Sie verläuft nach *einwärts*, dem Innern des Menschen. Sie vermittelt ihm innere Einheit und Geschlossenheit, Vollendung und Ganzheit. Sie macht ihn selber zu einem großartigen, wundervollen *Einen*. Das *Natur*-Eine, das er durch Vereinigung von Leib und Seele ist, ist zu wenig für ihn. Nach dem Schöpfungsplane Gottes soll er ein besseres und größeres *Eines* werden. Mit seiner Natureinheit soll er eingehen in die Einheit der *Übernatur*, der Gnade und Glorie. Erst in der gottgewollten Vereinigung von Natur und Übernatur verwirklicht sich die Vollkommenheit und Vollendung des Menschen, wird der Mensch ein *fertiger, ganzer* Mensch.

Christus, medium *conjungens*. — Christus führt den Menschen in seiner Einigungsfunktion *aufwärts* zu sich empor, vereinigt und verbindet ihn mit sich zu einer übernatürlichen Freundschaft und Geschwisterschaft, Brautschaft und Gemahlschaft.

Dieser Einigungsfunktion Christi wendet Jaegen in seinen beiden Bekenntnisbüchern seine besondere Aufmerksamkeit zu. Er weiß, daß ihr eine *Loslösungs*- oder *Trennungs*funktion von allem Christus-Feindlichen begrifflich und sachlich vorausgehen muß [1]. Alles was nicht christusgemäß noch christusförmig, was nicht christusverbunden noch christuszugetan ist; alles was sich in Gegensatz und in Widerspruch mit Christus setzt, muß in diese Trennungsfunktion einbezogen werden. Neben der Sünde ist es alles, was zur Sünde führt oder führen kann,

[1] Quidquid non est secundum Christum, respuendum est (In Col. c. 2 l. 2).

der christusfeindliche « Menschen »- und « Weltgeist », sowie der Widersacher Christi, der Teufel. Diese Trennungsfunktion Christi, bei der der Mensch stetig und treu mitwirken muß, beschreibt Jaegen als erfahrener Geistesmann vornehmlich in den beiden ersten Abschnitten seines « Kampfes um das höchste Gut » S. 11-135, ferner in seinem « Mystischen Gnadenleben » in den Abschnitten, die der aktiven und passiven *Reinigung* der Seele gewidmet sind, auf S. 149 ff. und 170 ff.

In ihrer fortschreitenden Entwicklung beobachtet und vermerkt er verschiedene Stufen, die einen immer größer werdenden Abstand vom Bösen und Sündhaften, sowie dessen Urheber, dem Teufel, bezeichnen. « Unser freier Wille muß durch die kirchlichen Gnadenmittel so gestärkt werden, daß er eine *christliche Charakterstärke* erlangt, die, unser ganzes Seelenleben beherrschend, nur den guten inneren und äußeren Anregungen Folge leistet, allem verkehrten inneren und äußeren Drängen aber mit großer Kraft widersteht, sodaß der freie Wille schließlich das Böse moralisch nicht mehr wollen kann » (Myst. Gnadenleben S. 12, 33). Umgekehrt führt die Einigungsfunktion stufenweise zu einer immer innigeren Verbundenheit und Einheit mit Christus, die er mit Anlehnung an die natürlichen Verbindungen der Menschen untereinander mit Vorliebe Freundschaft, Brautschaft, Gemahlschaft mit Christus nennt. Die Einheit der Seele mit Christus hat ihr Ur- und Vorbild in der Einheit der Gottheit und der aus Maria zu der Person des ewigen Wortes angenommenen Menschheit. So lesen wir beispielsweise im « Kampf ... » S. 264 : « Wenn die Vereinigung des göttlichen Heilandes mit seiner menschlichen Braut auch nicht so vollkommen ist, wie die zwischen seiner Gottheit und der aus Maria angenommenen Menschheit, so gibt es doch nichts auf dieser Erde, was dieser gottmenschlichen Vereinigung so ähnlich ist, wie diese mystische Brautschaft ». Von dieser Einigungsfunktion Christi und ihrem Ergebnis, der Einheit mit Christus, entlehnt der hl. Thomas einen eigenen *Christen*namen. Wenn dich jemand fragt : Wer und was ist der Christ ? — so antworte ihm : Der Christ ist ein christus*verbundener* und durch Christus gott*verbundener* Mensch (In 2. Cor. c. 3 l. 1).

Christus, medium *conjungens*. — Als Einheitsprinzip in die Menschheit hineingestellt, eint Christus die Menschen *untereinander* in Ehe und Familie, in Volk und Nation. — So legt das zweite der Transzendentalien Zeugnis ab von Christus, dem « *großen Einen* », erhebt seine Stimme, um die Menschen immer wieder an die theologische und

geschichtliche Wahrheit zu erinnern : « In keinem anderen ist Heil ! » (Act. Ap. 4, 12) für die Einheit und Befriedung des einzelnen, der Familie und der ganzen menschlichen Gesellschaft, als in Christus Jesus, dem von Gott gesandten Einheitsprinzip.

Im Lichte dieser Wahrheit leuchtet auch die unheimliche Tätigkeit auf, die der Widersacher Christi, der Teufel, entfaltet. Durch die eigene Sünde, von der er nicht läßt, selber gottgetrennt und gottfremd, gottlos und gottfeind, ist er mit einem unversöhnlichen Hasse gegen Gott und alles Gottgeeinte und Gott vereinende, insbesondere gegen Christus, die Christen und die katholische Kirche erfüllt. Er ist nur darauf aus, die Nichtchristen von Christus und seiner Kirche fernzuhalten, die Christen aber wieder von Christus und seiner Kirche zu trennen, untereinander zu entzweien, fried- und freudlos, unglücklich und unselig zu machen. Denn « was jemand selber durch Natur oder Gewohnheit ist oder geworden ist, auf das ist sein Tun und Lassen, sein Lieben und Hassen eingestellt ». — Quale est unumquodque, talia operatur et in sibi convenientia tendit (S. c. G. IV c. 19).

Treffend zeichnet unser Christusfreund, der Diener Gottes Hieronymus Jaegen, die Tätigkeit des Christusfeindes von Anbeginn, des Teufels, wenn er schreibt : « Der Satan und sein Anhang hassen Gott und *verbinden* sich mit unsern Feinden, dem Menschengeiste und dem Weltgeiste, um das Erlösungswerk möglichst zu vernichten und uns Menschen, die Kinder Gottes, ins ewige Verderben zu stürzen » (Kampf ... S. 31). — « Sie suchen in ihrem Gotteshasse recht viele Seelen *von Gott abwendig* zu machen. Sie hetzen die Menschen gegenseitig auf, führen sie durch falsche Einsprechungen irre, regen ihre Leidenschaften auf und drängen sie so zu immer größeren Sünden » (Kampf ... S. 105). — « Sie greifen die *einzelnen* Menschen im geistigen Kampfe an, bekämpfen aber auch stets die *Gesamt*kirche. Weshalb nörgeln so viele gerade an der katholischen Religion herum, weshalb nicht an der Religion der Mohammedaner, Buddhisten oder der vielen christlichen Sekten ? Daran merkt man sofort den Einfluß des Satans. Es ist beachtenswert, daß der Satan durch dieses Verfahren einen Beweis dafür liefert, daß die katholische Religion die wahre ist » (Kampf ... S. 30, 108). — Durch diese seine christusfeindliche und gottabgewandte Tätigkeit offenbart er sich immer und überall als das Zerrbild, den Widersacher Christi. Darum nennt ihn der hl. Thomas bezeichnenderweise : « medium *dis*jungens » (In 1. Tim. c. 2 l. 1), das unsterbliche, unselige zwischen Gott und die Menschen gestellte

Zwischenwesen, das auf Trennung hinarbeitet. Es will die Menschen nicht zur seligen Unsterblichkeit kommen lassen. Es will sie zur unsterblichen Unseligkeit führen. Ihm ist die Geeintheit der Menschen mit Gott in geistiger Freundschaft, Brautschaft, Gemahlschaft verhaßt. Darum sucht er ihr Zustandekommen zu verhindern, und wo sie bestehen, wieder zu lösen [1].

b) *Christus, Einteilungsprinzip der Menschheit.* — Wie Christus das Seins- und Lebensprinzip, das Vereinigungs- und Einheitsprinzip für die Menschheit ist, so ist er auch deren Einteilungsprinzip. Bei der Aufteilung selbst aber tut man gut, nach den spezifisch christlichen Gesichtspunkten des hl. Thomas vorzugehen, secundum commensurationem et conversionem ad Christum (De Veritate q. 2 a. 3 ad 18), d. h. nach den Gesichtspunkten des vergleichenden *Gegensatzes* mit Christus und der *Wende* oder Zugehörigkeit zu Christus. Richtet man sich nach dem ersten Gesichtspunkt, so bringt man die überragende Größe Christi in vergleichenden Gegensatz zu der bis zum Nichts reichenden Kleinheit der Menschen. Das hat in höchst wirkungsvoller Weise Kard. von Faulhaber in seinen Adventspredigten 1933, S. 84, getan. Er führte aus: « Menschen können auch *nach* ihrem *Tode* noch eine Weile weiterwirken in ihren Kindern, in ihren Schülern, in ihren Büchern und Werken. Vielleicht wirft sogar ein Denkmal von ihnen noch eine Zeitlang einen Schatten auf einen Fleck Erde. Noch niemals aber war ein Mensch *vor* seiner *Geburt* Jahrhunderte lang angemeldet, wie das Kind von Bethlehem durch die Propheten angemeldet war. Auch jenen Männern, denen die Weltgeschichte den Beinamen der Großen gab, hat vor ihrer Geburt kein Hahnenschrei gegolten, während dem Kind von Bethlehem dem Größten der Großen, schon vor der Geburt die Grüße der Jahrhunderte, die Heilrufe der messianischen Weissagungen entgegentönten. Diese Tatsache ist für sich allein ein Beweis dafür, daß Christus der einzige *Übermensch der Weltgeschichte* ist. Übermenschlich, weil die Jahrtausende *nach* seinem Tode seine Segensspuren nicht verwischen konnten. Übermenschlich, weil er schon *vor* seiner Geburt als 'Engel des Bundes' (Mal. 3, 1) das auserwählte Volk führte und selber bestimmte, in welchem Volke und von welcher Mutter er geboren wurde ».

[1] Ad hoc se interponit medium daemon immortalis et miser, ut ad immortalitatem beatam transire non sinat, sed perducat ad miseriam immortalem. Unde est sicut malus medius, qui separat amicos (S. th. III q. 26 a. 1 ad 2).

Nach dem Gesichtspunkt des « vergleichenden Gegensatzes zu Christus » richtete sich um die Mitte des 6. Jahrhunderts der römische Abt Dionysius Exiguus, als er die *christliche Zeitrechnung* einführte und die Geschichte des Menschengeschlechtes nach « den Jahren unseres Herrn Jesus Christus » beschrieb.

Secundum conversionem ad Christum. — Nach dem Gesichtspunkte der *Wende* und Zugehörigkeit zu Christus wird Christus am Ende der Welt die Einteilung und Scheidung der Menschen vornehmen (Matth. 25, 31-46). Nach diesem Gesichtspunkte richtet sich die Kirche in ihrem Werke der Glaubensverbreitung. Sie scheidet zwischen christlichen und nichtchristlichen Völkern. So tut es Jaegen in überzeugender Weise in seinem « Kampf . . . » S. 35, 125 und bekennt sich damit zu Christus dem « *großen Einen* », dem Einheits- und Einteilungsprinzip der Menschheit.

3. Christus, die Wahrheit und darum das objektive Wahrheitsprinzip und die objektive Wahrheitsnorm.

Christus « ist der Erstgeborne vor aller Schöpfung » (Col. 1, 15). So feiert ihn alles, was mit dem transzendentalen Merkmal des *Wahren* bezeichnet ist. Und mit Recht. Denn im Reiche des Wahren hat er den Erstplatz, den Vorrang und Primat. Er ist Beginn und Anfang. Er ist es in den beiden Bezirken, in die sich das Reich der Wahrheit verteilt. Sie hat nämlich eine zweifache Heimat. Sie wohnt in den Gedanken und in den Worten, die der Wirklichkeit entsprechen, mit ihr übereinstimmen, sie kundtun und offenbaren (Veritas manifestationis). Sie ist aber auch im Tun und Lassen, im Wirken und Handeln, kurz im Leben, das sich nach der Lebens*regel* richtet, das sich in Übereinstimmung, in Einklang mit der Lebens*norm* befindet (Veritas vitae) [1].

a) *Christus, veritas manifestationis.* — Christus bezeugt von sich, daß er die Wahrheit selber sei : « Ich bin die Wahrheit » (Joa. 14, 6). Daß er die Wahrheit *habe* und *besitze, wisse* und *lehre,* kurz, daß er *Zeuge* der Wahrheit sei, das sagt er von sich, weil er *Mensch* ist. Und das konnten auch andere von sich sagen und haben es tatsächlich von sich gesagt. Daß er aber die *subsistierende Wahrheit* selber *sei,* das sagt er von sich, weil er *Gott* ist. — Christus enim, in quantum est

[1] Veritas enim non solum in cogitatione et dictis consistit, sed et in factis (In Joa. c. 3 l. 3 n. 7).

Deus, est ipsa veritas ; sed in quantum est homo, est testis veritatis (In Joa. c. 3 l. 5 n. 9).

Er ist Gott, weil er der *eine*, lebendige, um sich, um Gott und alles Wirkliche wissende *Gedanke* Gottes ist. In ewiger, geheimnisvoller, geistiger Geburt nimmt er aus der Selbsterkenntnis Gottes seinen Ursprung. Dabei kann er unmöglich inhaltlos, hohl oder leer bleiben. Nein ! In nie endender, unendlicher Entgegennahme nimmt er von seinem Ursprunge die ganze Fülle der göttlichen Natur und ihrer Vollkommenheiten in sich auf. Und weil er sich wesensinhaltlich in vollkommenster Übereinstimmung und Gleichförmigkeit mit seinem Ursprung, dem Vater, weiß und erkennt, muß er sagen und bekennen : « Ich bin die Wahrheit » (Joa. 14, 6). — Ich bin durch meine Wesenheit die unerschaffene, ewige Wahrheit [1].

Christus ist Gott, weil er das lebendige, subsistierende, gedankliche *Bild* Gottes ist. « Er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit, das Abbild seines Wesens » (Hebr. 1, 3), oder, um mit demselben Apostel zu sprechen : « Er ist das Eben- das Gleichbild des unsichtbaren Gottes » (Col. 1, 15), das ihn in der Vollkommenheit seiner *Natur* und *Wesenheit* vergegenwärtigt und darstellt. Und weil er sich in restloser Übereinstimmung und vollkommenster Gleichheit mit seinem Ursprung, dem Vater, weiß und erkennt, erkennt er sich als die lauterste Wahrheit und ist berechtigt, von ihr einen Personalnamen herzuleiten und von sich zu sagen : « Ich bin die Wahrheit » (Joa. 14, 6).

Christus ist Gott, weil er das lebendige, subsistierende geistige *Wort* Gottes ist. « Und Gott war das Wort » (Joa. 1, 1). Dieses Wort ist nicht leer, sinn- oder bedeutungslos. Nein ! — In erschöpfender Selbstaussprache entsendet es der Vater aus sich und behält es dennoch ewig bei sich. « Und das Wort war bei Gott » (Joa. 1, 1). Er spricht die ganze Fülle seines göttlichen Wesens in das Wort hinein, sodaß es der alles von Gott besagende *Ausspruch*, der alles göttliche kündende und wiedergebende *Ausdruck* Gottes ist. — Verbum est totius esse Patris expressivum (In Joa. 1, l. 1, n. 1). — Im Bewußtsein seiner Wortschaft oder seiner Eigentümlichkeit, das Wort des Vaters zu sein, sieht und erkennt er an sich die absolute Übereinstimmung und Gleichheit in allem, was des Vaters ist. « Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist ? » (Luc. 2, 49). Das aber

[1] Christus est per suam essentiam veritas increata, aeterna (In Joa. c. 1 l. 10, n. 3).

heißt nichts anderes, als daß er sich als die göttliche Wahrheit in Person sieht und erkennt. Und darum bezeugt er von sich : « Ich bin die Wahrheit » (Joa. 14, 6) [1].

Aus dieser christologischen Grundwahrheit ergeben sich zwei überaus wichtige Folgerungen, daß nämlich Christus das objektive Wahrheits*prinzip* und die objektive Wahrheits*norm* sein muß.

aa) *Christus, das objektive Wahrheitsprinzip.* — Vor dem Gerichtshofe des Pilatus sagt Christus von sich : « Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, daß ich *der Wahrheit Zeugnis gebe* » (Joa. 18, 37), d. h. daß ich von mir selbst bezeuge, daß ich in meiner *himmlischen Heimat* « die unerschaffene aus Gott, dem Vater, geborene Wahrheit bin ». — Christus est per suam essentiam Veritas increata, quae externa est, a Patre genita (In Joa. c. 1 l. 10 n. 3). — Wir haben uns durch obige Darlegungen hinreichend davon überzeugt. Aber diese über Christus gewonnene Erkenntnis führt zu einer weiteren, daß er nämlich in der *irdischen Heimat* Prinzip und Ursprung, Quelle und Herkunft aller geschöpflichen Wahrheit sei. « Veritas per Jesum Christum facta est » — die Wahrheit kam, ist durch Christus *geworden* (Joa. 1, 17).

In seinem hohepriesterlichen Gebete sagt der Heiland von sich : « Die *Worte,* die du mir *gegeben* hast, habe ich ihnen mitgeteilt » (Joa. 17, 8). Bei der Erklärung dieses Textes geht der hl. Thomas auf die ewige Geburt des Sohnes aus dem Vater zurück : « Dieser innergöttliche Vorgang ist ihm die unendliche *Anteilgabe* alles dessen, was des Vaters ist (Luc. 2, 49) an den Sohn. Ihm, dem in der Gottheit subsistierenden Worte, hat der Vater die eigene Natur und Wesenheit zum Anteil und Mitbesitz gegeben, zugleich aber noch *Worte* (verba). Diese Worte sind nichts anderes, als die letzten Urideen, die dauerständigen, unwandelbaren Urgedanken und Urformen, nach denen die schöpferische Allmacht Gottes die Dinge dieser Welt ins Dasein gerufen, gebildet, geformt und gestaltet hat ». — Huiusmodi verba nil aliud sunt, quam rationes omnium fiendorum, quas omnes ab aeterno Pater dedit Filio (In Joa. c. 17 l. 2 n. 1). So sind denn die nach diesen Urideen geschaffenen Dinge verwirklichte Wahrheiten, die sich auf die beiden Reiche der Natur und Übernatur verteilen. Aber ob sie dem einen oder anderen angehören, sie sind alle in Christus, der einen persönlichen Wahrheit Gottes, enthalten und sind

[1] Veritas enim convenit ei per se, quia ipse est *Verbum* (In Joa. c. 14, l. 2 n. 3).

durch ihn geworden. Sie sind geschöpfliche, stückhafte, schwache und schattenhafte Ausstrahlungen Christi, der Erstwahrheit [1].

bb) *Christus, die objektive Wahrheitsnorm.* — Bei der Darlegung dieser christologischen Wahrheit können wir uns sehr kurz fassen. Sie ergibt sich aus dem allgemeinen Grundsatz, den der hl. Thomas in seinem ausgedehnten Schrifttum wieder und wieder verwertet. Und er lautet: In jeder Ordnung von Dingen ist ein Erstes, das allen anderen vorangeht, das durch seine Vollendung und Vollkommenheit den Vorrang und Primat vor allen anderen innehat. Und dieses Erste ist norm- und maßgebend, so daß alle anderen sich nach ihm richten und ordnen müssen. — In quolibet genere est unum primum, quae est mensura omnium, quae sunt in illo genere, in quo perfectissime natura generis invenitur (De Veritate q. 23 a. 7).

Bei der Anwendung dieses Grundsatzes auf das unübersehbare Reich des « *Wahren* » läßt der hl. Thomas sein betrachtendes Auge zunächst auf den einzelnen Bezirken des Wahren ruhen. « Aber so viele es auch sein mögen, in jedem ist ein Erst- und Höchstwahres, das die Führerschaft hat und darum für das andere maßgebend ist ». Dann aber erhebt er sich in einer alles Wahre umfassenden Zusammenschau bis zum Wahren in Person, zu Christus, « in dem alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft beschlossen sind » (Col. 2, 3) und sagt: « In den Vorbildideen, die Christus, das Wort des Vaters, in sich beschließt, mißt er den Dingen insgesamt das Maß ihres Wahrheitsgehaltes zu. Und jedes einzelne ist insoweit wahr, als es seine Vorbildidee in Christus nachbildend erreicht und verwirklicht » (De Veritate q. 4 a. 6 sed contra).

Ist aber Christus für alle und jeden, für alles und jedes « die untrügliche Wahrheitsnorm » [2], so ergibt sich daraus die praktische Folgerung und Nutzanwendung, daß wir uns in unseren Gedanken, Worten und Werken nach Christus richten, bilden und formen, daß wir die Ergebnisse der *Sakral-* und *Profan*wissenschaften an Christus überprüfen müssen. Und ist etwas nicht christusgemäß, nicht christusförmig, tritt etwas in Widerspruch mit Christus, so haben wir die Gewißheit, daß es nicht taugt, daß es abgelehnt werden muß. — Quidquid non est secundum Christum, respuendum est (In Col. c. 2 l. 2).

[1] Per ipsum factae sunt omnes veritates creatae, quae sunt quaedam participationes et refulgentiae primae veritatis (In Joa. c. 1 l. 10 n. 3).

[2] Christus est infallibilis regula veritatis (In 1 Cor. c. 4 l. 3).

b) *Christus, veritas vitae.* — Zur Erklärung des komplexen Ausdruckes : « veritas *vitae* » sei an das Gegenstück, die « veritas *manifestationis* » erinnert. Diese ist dann vorhanden, wenn jemand das gesprochene oder geschriebene Wort, seine Ausdrucks- und Darstellungsmittel so wählt und gebraucht, daß sie der Wirklichkeit entsprechen und ihr zum Bekannt- und Offenbarwerden dienen und verhelfen. Die « veritas *vitae* » aber ist dann vorhanden, wenn jemand seine Lebensführung im Tun und Lassen, in Handel und Wandel so einrichtet, daß er seiner Lebensregel entspricht und nachkommt, daß er den maß- und gesetzgebenden Willen Gottes erfüllt. Je vollkommener jemand das tut, um so vollkommener ist die *Wahrheit* seines *Lebens*, um so wahrer ist das Leben, das er führt [1].

Diesen thomistischen Gedanken macht sich der Diener Gottes, Hieronymus Jaegen, zu eigen. Aber er gibt ihn mit anderen Worten wieder : Von Ewigkeit her hat sich Gott mit uns befaßt. « Man beachte wohl, daß jeder Mensch in dem großen Schöpfungs*plan* Gottes, eine bestimmte, ihm von Gott angewiesene Stelle einzunehmen hat. — Jeder soll in der Zeit, in der er lebt, an dem Orte, wo er ist, mit den Talenten, die ihm gegeben wurden, an diesem Schöpfungsplane mitwirken und dadurch seinen Schöpfer als Herrn und Gott anerkennen, lieben und verherrlichen » (Kampf ... S. 208). In dieser Obliegenheit und Aufgabe sieht er den Schöpfungs*beruf* des Menschen. Je besser nun jemand durch Erfüllung seines Schöpfungsberufes dem Schöpfungsplane entspricht und nachkommt, desto besser und vollkommener, inhaltsreicher und wahrhaftiger wird sein Leben. Nach diesem Grundsatze sich richtend, hat Jaegen die Anpassung und Angleichung seines Schöpfungsberufes an den Schöpfungsplan Gottes vorbildlich *geübt* und uns in steigender Vollkommenheit *vorgelebt*. Er hat zudem in seinen beiden Bekenntnisbüchern *beschrieben*, wie die Formung und Gestaltung des irdischen Daseins und Lebens nach dem Schöpfungsplane oder dem weisheitsberatenen Willen Gottes energisch angestrebt werden muß, methodisch und systematisch geübt und vollkommen erreicht werden kann.

Diese begrifflichen Erörterungen über die « Wahrheit des Lebens », « das Lebenswahre », geben uns das Geleite zu Christus. Er ist die

[1] Veritas vitae est veritas, secundum quam aliquid *est* verum ; non veritas, secundum quam aliquis *dicit* verum. Dicitur autem vita *vera*, sicut et quaelibet alia res ex hoc, quod attingit suam regulam et mensuram, scilicet divinam legem (S. th. II-II q. 109 a. 2 ad 3).

« *Veritas vitae* » in Person. Vereinigt er ja in sich die beiden Stücke, welche die Wahrheit des Lebens ausmachen. In seiner göttlichen Natur ist er die Lebens*norm* und Lebens*regel*, der lebendige Schöpfungs*plan* Gottes. In seiner menschlichen Natur ist er die lebendige Übereinstimmung mit seiner göttlichen Lebensnorm und Lebensregel, die vollkommene Erfüllung seines göttlichen Schöpfungsberufes.

aa) *Christus, das lebendige Gesetz Gottes.* — Ipse Filius est mandatum Patris (In Joa. c. 12 lectio 8 n. 11). — Beim Evangelisten Johannes lesen wir : « Der mich gesandt hat, der Vater, hat mir geboten, was ich sagen und reden soll. Und ich weiß, daß sein Gebot ewiges Leben ist » (Joa. 12, 49-50). Zu diesem Schriftworte sagt der hl. Thomas : Die Mandate und Gebote, die Aufträge und Gesetze Gottes sind die regulativen Urgründe für alles, was *getan*, im Werke geschehen und in Vollzug gesetzt werden soll. — Mandata divina nihil aliud sunt, quam rationes *agendorum* (In Joa. c. 12 lectio 8 n. 11). — Sie sind von Ewigkeit her in dem weisheitsberatenen, allmächtigen Willen des Vaters beschlossen. Vergleichshalber denke an die Ur- und Vorbildideen im Geiste des Vaters, nach denen die Dinge in ihrem *Sein* begründet, geformt und gestaltet werden. Wie es von diesen heißt : Der mich gesandt hat, der Vater, hat sie mir bei meiner ewigen Geburt gegeben, so heißt es auch von den regulativen Prinzipien des *Tuns:* Der mich gesandt hat, der Vater, hat sie mir gegeben [1]. So trifft auf Christus, die Weisheit des Vaters, das Wort des Propheten zu : « Er ist das Buch der Gottesgebote, das Gesetz, das für immer besteht » (Bar. 4, 1).

Er ist in seiner Gottheit « das Buch der Gottesgebote, das Gesetz » für das, was er selbst in seiner Menschheit innerlich denken, äußerlich « sagen und reden » (Joa. 12, 49), im Werke vollbringen soll. Er ist « das Buch der Gottesgebote, das Gesetz » für das, was *andere* zu denken und zu reden, zu tun und zu lassen haben. Kurz, er ist die lebendige Lebensnorm und Lebensregel, die Satzung und das Gebot Gottes. — Ipse Filius est mandatum Patris (In Joa. c. 12 lectio 8 n. 11).

bb) *Christus, die Erfüllung des Gesetzes Gottes.* — « Wie mir der Vater geboten hat, also tue ich » (Joa. 14, 31).

Christus sagt von sich : « Ich weiß, daß sein (des Vaters) Gebot ewiges Leben ist » (Joa. 12, 50). Von dem Gedankengut, das der

[1] Sicut ergo a Patre derivantur in Filium, qui est sapientia Patris, rationes omnium *rerum*, ita et rationes omnium *agendorum* (In Joa. c. 12 l. 8 n. 11).

hl. Thomas zu diesem Schriftwort in seiner Erklärung zum Johannesevangelium niedergelegt hat, sei einiges mitgeteilt : Das Gebot, das der Vater mir gegeben hat, hat das ewige Leben zum Gegenstand. Und ich bin zu dem Zwecke in die Welt gekommen, um es selber in meiner Menschheit « zu haben und es in Fülle zu haben » (Joa. 10, 10). Wenn ich es auch als *Eigen*gut in Besitz nehme, so tue ich es doch mit dem *sozialen* Auftrag, es durch meine Erlösertätigkeit an alle Menschen weiter zu leiten. « Aus meiner Fülle sollen sie alle empfangen » (Joa. 1, 16). Und so bringe ich das Gebot des Vaters in allen genannten Stücken zur Erfüllung und Ausführung. — Ideo mandatam Patris per omnia exequor (In Joa. c. 12 lectio 8 n. 11). — Mit der vollkommensten Freiheit nehme ich das für mich im Heilswillen Gottes vorgesehene und bereitgehaltene ewige Leben, das Gnaden- und Seligkeitsgut, in meine Menschheit auf. Mit der größten Bereitwilligkeit umfange ich den Heilswillen Gottes, der das ewige Leben durch meine Erlösertätigkeit dem gottfremden und gottlosen und darum unseligen Menschengeschlechte zuwenden will (In Joa. c. 3 lectio 3 n. 2).

Es ist ungemein anregend und erbaulich, unsern Herrn und Meister bei der Erfüllung des Heilswillens Gottes zu beobachten. Bei seinem *Eintritt* in die Welt hören wir ihn sprechen : « Schlacht- und Speiseopfer willst du nicht ; einen Leib aber hast du mir bereitet. An Brand- und Sündopfern hast du kein Wohlgefallen. Da sprach ich : Siehe, ich komme, um deinen Willen zu erfüllen, o Gott, wie in der Buchrolle von mir geschrieben steht » (Hebr. 10, 5-7). Wir sind Zeugen, daß er sich *während* seines Wandels auf Erden unentwegt zum Willen Gottes bekennt. « Ich bin ja nicht vom Himmel herabgestiegen, um meinen Willen zu tun, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat » (Joa. 6, 38). Und darum « suche ich nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat » (Joa. 5, 30). Vielmehr « ist es meine Speise, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat » (Joa. 4, 34). Der Wille des Vaters ist bestimmend für die *Beschließung* seines Lebens : « Damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und so tue, wie der Vater mir geboten hat, — stehet auf, lasset uns von hinnen gehen ! » (Joa. 14, 30). Wohin denn ? — Zum Erlöserleiden und Erlösersterben.

So bekennen wir uns mit vollster Glaubensüberzeugung zu dem Lobpreis des hl. Paulus auf Christus : « Der Sohn Gottes, Jesus Christus, den wir euch verkündigt haben, war nicht bald *Ja*, bald *Nein*, sondern

in ihm ist das *Ja* » (2. Cor. 1, 19-20), das *Ja* der Verwirklichung und Ausführung des Heilswillens Gottes. Darüber belehrt uns die *Vergangenheit*. « Alle Verheißungen Gottes haben in ihm ihr *Ja* gefunden » (2. Cor. 1, 20). Hat er doch, wie der hl. Thomas in seinem gedankentiefen Werkchen De moribus divinis (c. 15) ausführt, alles was Gott durch die Propheten in der Vergangenheit über ihn hatte vorherverkünden lassen, erfüllt. « Er hat die Aussprüche der Propheten *wahr* gemacht, die doch gar große Dinge von ihm vorhersagten : wie, daß er Mensch werden, geboren werden, leiden, sterben, auferstehen, zum Himmel auffahren und den Heiligen Geist senden werde ». — In ihm ist das *Ja*, darüber belehrt uns die *Gegenwart*. Erfüllt und verwirklicht er ja vor unseren Augen, was er über sich und seine Kirche, seine Freunde und seine Feinde vorhergesagt hat. — « In ihm ist das *Ja* ». Darüber wird uns die *Zukunft* belehren. Wie könnten wir nach dem Zeugnisse der Vergangenheit und Gegenwart für Christus, der die *Wahrheit*, das herrliche *Ja* des Vaters in Person ist, noch zweifeln, daß er auch jene Verheißungen, die noch nicht in Erfüllung gegangen sind, zu ihrer Zeit erfüllen wird ? « Ja, er wird sein Versprechen, daß er alle auferwecken werde, ausführen. Er wird das Weltgericht wirklich abhalten. Er wird seine Verheißung an die Armen erfüllen, wenn er ihnen die zwölf erhabenen Sitze des Gerichtes anweisen wird, damit sie die zwölf Stämme Israels richten (Matth. 19, 28). Er wird erfüllen, was er den Trauernden verheißen hat, wenn er sie selbst trösten wird, wie eine Mutter ihre Kinder tröstet (Is. 66, 13). Ebenso wird er das halten, was er den Demütigen verspricht und den Stolzen androht, was er den Bedrängten verheißt und deren Bedrängern in Aussicht stellt. Denn er ist getreu in allen seinen Werken (Ps. 144, 13). Und er hat auch die Macht, im Werke zu verleihen, was er an Gütern verspricht und im Werke zu vollziehen, was er an Strafen androht ». — Fürwahr, Christus, der von sich gesagt hat : « Ich bin die Wahrheit » (Joa. 14, 6), ist auch Veritas vitae, die Lebenswahrheit, das Lebenswahre und der Lebenswahre, der das Gesetz Gottes und die Erfüllung des Gesetzes Gottes in sich vereint.

Und wenn er nun « dazu geboren und in die Welt gekommen ist, auf daß er der Wahrheit Zeugnis gebe » (Joa. 18, 37), so mußte er auch der Wahrheit über seinen *Widersacher*, den Teufel, Zeugnis geben. Und er hat es getan. Er sagt von ihm, daß er in der Lebens*lüge* verstrickt sei, weil er aus der Lebenswahrheit durch eigene Schuld herausgefallen sei. « In der Wahrheit hat er nicht bestanden » (Joa. 8, 44).

Das Lebenswahre wäre gewesen, bemerkt der hl. Thomas zu diesem Herrenwort, daß er sich dem übernatürlichen Heilswillen Gottes untergeordnet hätte, um durch die Gnadenhilfe Gottes sein Heil zu wirken und die Seligkeit zu erlangen. Statt dessen wollte er dem Willen Gottes entgegen durch die naturgegebenen Kräfte seiner selbst seine beseligende Vollendung erreichen. Und so fiel er von der Lebenswahrheit ab (In Joa. c. 8 lectio 6 n. 4). Mit anderen Worten: Er sah und betrachtete die Herrlichkeit seiner naturhaften Ausstattung nicht in ihrer gottgewollten Verbindung mit den ihm zugedachten Gnadengütern. Diesen schenkte er keine Beachtung, noch legte er ihnen Bedeutung bei. Er verlegte vielmehr die Zielsetzung seines Lebens letztlich in die Natur [1]. Er löste und trennte mithin die Natur von der Übernatur, verselbständigte und vergötzte sie. Er verfiel in die Lebenslüge des *Naturalismus*.

Das unerbittliche Gesetz, « was jemand durch Natur ist oder durch Tugend oder Laster geworden ist, auf das ist sein Tun und Lassen, sein Sinnen und Trachten eingestellt » [2], ist seitdem in ihm zum Schaden der Menschen wirksam. Selber mit seinem Anhange unlöslich in die Lebenslüge des Naturalismus verstrickt, geht er nur darauf aus, die Menschen in die eigene Lebenslüge hereinzuziehen. Es gelang ihm nur zu gut bei unseren Stammeltern. Es gelingt ihm nach Jaegen immer wieder bei denen, die den « Schwerpunkt ihrer Seele » nicht ins Jenseits, in Gott der Offenbarung, sondern ins Diesseits, in irgend ein Naturgut oder Naturscheingut verlegen (Kampf ... S. 34 ff., 124 ff.) [3].

Es ist uns erinnerlich, daß Christus « dazu geboren und dazu in die Welt gekommen ist, daß er der Wahrheit Zeugnis gebe » (Joa. 18, 37), der Wahrheit auch über den Teufel. Und er gibt Zeugnis von ihr, indem er sagt: « Non est *veritas* in eo » (Joa. 8, 44) i. e. veritas *manifestationis* — die Wahrheit, d. h. das die Wahrheit kündende und

[1] Daemon non videt sua naturalia in ordine ad bona gratuita, a quibus considerandis avertit suam intentionem, solis suis naturalibus finaliter inhaerens (De Malo q. 16 a. 6 ad 3).

[2] Quale est unumquodque, talia operatur et in sibi convenientia tendit (S. c. G. IV c. 19).

[3] Wir können von einem Schwerpunkt der Seele sprechen, wo ihr Sinnen und Trachten hauptsächlich tätig ist. Die genußsüchtigen *Weltmenschen* haben den Seelenschwerpunkt in den *äußeren* Dingen liegen. Ihr Sinnen und Trachten ist hauptsächlich auf Sehen, Hören, Riechen, Schmecken und Fühlen gerichtet (Myst. Gnadenleben S. 153).

offenbarende Wort ist nicht in und bei ihm, wohl aber die Lüge. « Denn er ist ein Lügner und der Vater des Lügens » (Joa. 8, 44) [1].

Die Wahrheit, d. h. das die Wahrheit sagende und verkündende Wort ist nicht in ihm, wohl aber die Lüge, insbesondere, wenn es sich um Gott und Gottes Offenbarung handelt. Er wird zwar nicht immer Gott und seine Rechte, seine Gebote und Einrichtungen frech weglügen und wegleugnen. Aber wenn er es nicht tut, so tut er etwas anderes, das ihm doch zum gleichen Ziele führt. Er weiß es einzurichten, daß die Menschen nicht an Gott denken, nicht von ihm sprechen, noch schreiben, kurz, daß sie leben, als ob Gott nicht existierte. Er bringt sie zur Gott*vergessenheit*, von der Gottvergessenheit zur Gott*losigkeit*, von der Gottlosigkeit zur Gott*feindlichkeit*, Entwicklungsstadien, die Jaegen in seinem Leben beoachtet und in seinem Kampf ... S. 27 beschrieben hat : « Je mehr sich der Mensch in das Irdische *um seiner selbst* willen vertieft, desto mehr verliert er Sinn und Interesse für das Überirdische und Ideale. Erst glaubt man noch an einen Gott, aber man hat kaum Zeit, an ihn zu denken ; man richtet all sein Sinnen und Trachten auf den Erwerb irdischer Güter, man hat Glück dabei und sieht, daß es auch ohne Gott geht ».

« Man vernachlässigt Gott ganz, verliert die heiligmachende Gnade und schließlich die Gnade des Glaubens. Man hört so viele gelehrte Leute sagen, es gebe keinen Gott und glaubt dieses schließlich auch gerne ; denn dieser Gedanke macht das Leben recht bequem ».

« Wenn es keinen Gott gibt, so gibt es auch keine Gebote Gottes, und dann kann jeder nach seinem Geschmacke leben. Jeder Mensch ist dann vor allem sich der Nächste, und die krasse Selbstsucht bricht mit elementarer Gewalt in Befriedigung aller Leidenschaften durch ».

Das ist der Teufel : « Die Wahrheit ist nicht in ihm » — weder die Wahrheit des Lebens, noch die Wahrheit des Wortes. In ihm ist die Lüge des Lebens und die Lüge des Wortes. Er haßt die Wahrheit. « Wer aber die Wahrheit haßt, der haßt Christus », der von sich gesagt hat : « Ich bin die Wahrheit » (Joa. 14, 6) [2].

[1] Diabolus enim primo mendacium invenit, cum scilicet mulieri mentitus est : Nequaquam moriemini — Gen. 3, 4 (In Joa. c. 8 l. 6 n. 7).

[2] Qui autem odit veritatem, odit Christum (Opusc. 55, c. 15).

4. Christus, das höchste Gut und darum Quellprinzip und Norm alles Guten.

Christus ist « der Erstgeborene vor aller Schöpfung » (Col. 1, 15). Er wurde ja, um den Lobpreis des hl. Thomas zu wiederholen, « als Anfang und Erstes, als Ursprung und Prinzip in die Schöpfung hineingeboren » — est genitus ut *principium* omnis creaturae (In Col. c. 1, lectio 4). — Und darum hat er den Erstplatz, den Vorrang und Primat auch im Reiche des Guten inne. Das Reich des Guten aber verteilt sich in zwei große Bezirke, in den Bezirk des *ontologisch* und den des *ethisch* Guten (De Veritate q. 21 a. 2 ad 8) oder der Heiligkeit. — In beiden ist er Anfang und Erstes, Ursprung und Prinzip.

a) *Christus, das höchste Gut im Bereich des ontologisch Guten.* — Um uns von dieser christologischen Wahrheit zu überzeugen, seien einige grundsätzliche Gedanken aus der Ontologie oder Seinsphilosophie des vierten der Transzendentalien, des *Guten*, in Erinnerung gebracht.

Jedes Wesen hat *etwas* Gutes an sich und wäre es mit noch so vielen und noch so großen Mängeln behaftet. Solange es überhaupt noch *da* ist, gehört es zu den existierenden Dingen und erfüllt nach dem Ausmaße seines Seinsgehaltes das unabänderliche Gesetz des Geschöpflichen, daß es nämlich für das *Dasein Gottes* spricht und ein Denkmal seiner schöpferischen Weisheit, Macht und Güte ist. Oder um mit Jaegen zu sprechen : Solange es noch da ist, entspricht es seinem Schöpfungsberufe, « daß es die Vollkommenheit und Herrlichkeit Gottes zur Offenbarung bringe » (Kampf ... S. 12). Und das ist wirklich etwas Gutes. Obschon dem so ist, so ist man doch mit der Note « *gut* » sehr zurückhaltend. Man gibt sie nur dann ohne Vorbehalt und ohne Einschränkung, wenn man eine Sache vor sich hat, die in sich *fertig* und vollkommen *vollendet* ist, so daß nichts mehr daran zu tun und fertig zu stellen übrig bleibt ; wenn sie alles das tatsächlich in sich *verwirklicht* hat, wozu sie nach Ausweis ihrer Natur die Möglichkeit und Anlage hatte. — Unumquodque enim dicitur bonum, secundum quod est *perfectum* (S. th. I q. 6 a. 3 c) [1].

[1] Perfectum dicitur quasi totaliter factum. Quod enim factum non est, perfectum *proprie* dici non potest. Sed quia in his, quae fiunt, tunc dicitur aliquid perfectum, cum de potentia educitur in actum, *transsumitur* hoc nomen perfectum ad significandum omne illud, cui non deest esse in actu, sive hoc habeat per modum perfectionis, sive non (S. th. I q. 4 a. 1 ad 1).

In diesem Falle ist die Sache *beachtens*wert und *schätzens*wert. Wird sie ja durch ihre *innere* Gutheit und Vollendung, ihre Vollkommenheit und Vortrefflichkeit ein *Wert* im Haushalte der Natur. Sie *dient* und *taugt* zu etwas. Sie ist zu etwas *nütze* und *gut*, nämlich, um einen tatsächlichen Mangel zu beheben und wieder *gut* zu machen oder einen drohenden Schaden abzuhalten oder wenigstens abzuschwächen. Sie ist zu etwas nütze und gut, nämlich, um eine positive Vervollkommnung oder *Aufbesserung* einzuleiten, fortzuführen oder zu Ende zu bringen. So ist beispielsweise die ganz ausgewachsene und ausgereifte Frucht eines Obstbaumes *gut* zum Essen. Sie *behebt* das Hunger- und Durstgefühl und *bringt* das Gefühl des körperlichen Wohlbehagens. — Ratio boni in hoc consistit, quod aliquid sit *perfectivum* alterius (De Veritate q. 21 a. 3).

Mit anderen Worten : Die eigene, innere Güte und Vollkommenheit einer Sache befähigt diese, nach *außen* auf andere aufbessernd und vervollkommnend einzuwirken ; mißt ihr das Maß ihrer *sozialen* Güte und Wertigkeit, ihrer *sozialen* Befähigung und Nutzbarkeit zu, Und je größer die *Zahl* derjenigen ist, die etwas an ihr haben, je länger die *Zeit* ist, in der sie etwas an ihr haben, um so mehr wächst deren soziale Befähigung in die Breite und Länge. Je *mehr* und je *besser* es ist, was sie an ihr haben, um so mehr wächst deren sozialer Wert in die Höhe und Tiefe. — Diese kurze Auskunft über die Ontologie des Guten war nötig, genügt aber auch vollauf, um zu erkennen, daß Christus *in sich* betrachtet und gewertet das höchste Gut, *für alles andere* aber Quellprinzip und Maß alles Guten ist.

aa) *Christus ist in sich seinsmäßig das höchste Gut.* — Im Schrifttum des Dieners Gottes Hieronymus Jaegen begegnen wir sehr oft dem Lobpreis auf Christus als « *des höchsten Gutes* ». So lesen wir beispielsweise im *Kampf* ... S. 257 : Nach glücklich erkämpftem Siege « ist die geläuterte Seele stille geworden. Sie besitzt ihren Heiland, ihren Geliebten, ihr höchstes Gut. Sie gießt überglücklich ihr Herz aus in sein Herz ». — Und einige Seiten weiter, 269 : « An diesem Herzen wird sie immer und ewig neue Schönheiten entdecken und ewig glücklich sein im Besitze ihres *höchsten Gutes* ». Bei diesem Lobpreis auf Christus ist er gut beraten. Tut er ja nichts anderes, als was die betende Kirche in der Litanei auf den süßen Namen Jesu tut. Darin preist sie Christus als die : bonitas infinita — die unbegrenzte Gutheit, Güte. Und er ist das in der Tat.

Gott hat in seiner wesenhaften Gutheit *allen* Geschöpfen *etwas*

Gutes gegeben. Dieses « *Etwas* » bemißt sich nach dem Maße des ihnen zugedachten und zuteilgewordenen *Natur*gutes. Aber mag dieses Etwas auch noch so reichhaltig sein, so enthält es nach dem Werturteil des hl. Thomas doch nur « Kleinigkeiten » — munuscula (Opusc. V c. 1) — im Vergleich zu dem « Mehr », das *vielen*, den guten Engeln, den Heiligen des Himmels und den gerechten Menschen auf Erden in der Erlangung des übernatürlichen *Gnaden*gutes zuteil geworden ist. Dieses « *Mehr* » bemißt sich weniger nach der quantitativen Fülle als vielmehr nach dem *seinsmäßigen Wert* der Gnade. Dieser bringt es mit sich, daß der geringste Grad der Gnade auch nur eines Gerechten in den Augen Gottes kostbarer ist als alle Naturgüter der ganzen Schöpfung zusammengenommen (S. th. I, 2 q. 113 a. 9). « *Alles* » an geschaffenen Natur-, Gnaden- und Seligkeitsgütern, sowie alles an ungeschaffenen Gütern der göttlichen Natur und Wesenheit hat er nur *einem* gegeben, *Christus*, unserm Herrn und Heiland. Und damit hat er ihn zum « *höchsten Gut* » auf Erden gemacht [1]. Und weil er das höchste Gut ist, ist er auch *Quellprinzip*, Norm und Maß alles wahrhaft Guten, Wertprinzip aller Werte.

bb) *Christus, Quellprinzip, Norm und Maß für alles Gute.* — Aus der christologischen Grundwahrheit, daß Christus das höchste Gut Gottes auf Erden ist, ergeben sich wichtige Folgerungen, von denen wir zwei auf uns wirken lassen wollen. Der ersten können wir folgende Fassung geben : Weil Christus in sich das höchste Gut Gottes auf Erden ist, ist er das *final*ursächliche *Ursprungs*- und *Quell*prinzip für alles, was *außer ihm* seinsmäßig gut ist, ob es sich nun in der natürlichen oder übernatürlichen Ordnung finden mag. « Er kam ja aus seiner unerschaffenen, himmlischen Heimat in diese erschaffene, irdische, nicht, um an irgend etwas Geschaffenem seine Zielbestimmung zu erhalten, sondern um selber für alles Zielbestimmung zu sein ». — Filius non procedit ut ad finem ordinatus, sed ut omnium finis (De Potentia q. 3 a. 15). — Darum « wendet ihm Gott eine Liebe zu, die größer ist als die Liebe, die er für die Engel- und Menschenwelt, ja für die übrige Schöpfung insgesamt hat » (S. th. I q. 20 a. 4 ad 1). Alles andere außer Christus wurde nur Christi wegen in die Liebe und Wertschätzung Gottes aufgenommen. Somit ist die Liebe und Wert-

[1] Deus non potest facere meliorem Christum, quia Christus habet bonitatem ex unione ad Verbum, ex qua parte eius bonitas maior intelligi non potest (De Verit. q. 29 a. 3 ad 6).

schätzung, die Gott für Christus hat, der einzige Erklärungsgrund, warum Gott die Dinge dieser Welt, Engel und Menschen, ins Dasein gerufen hat, sie liebt und in seine gütige Obsorge nimmt. Zu dem Herrenworte: « Der Vater liebt den Sohn » (Joa. 3, 35), schreibt der hl. Thomas den bezeichnenden Satz nieder: Dilectio enim Patris ratio est creandi quamlibet creaturam (In Joa. c. 3, lectio 6, n. 5) [1].

Im Hinblick auf diese alles umfassende finalursächliche Sendung in der Welt hat er einen eigenen Christusnamen geprägt. Er sagt von Christus, daß « er das Allgemein- oder Gesellschaftsgut im Weltall sei ». — Ipse est commune bonum totius universi (In 1. Cor. c. 12 lectio 3). — Und weil er das ist, haben die Dinge nicht nur *etwas*, sondern *alles* an ihm. Ihm zuliebe sind sie ins Dasein gerufen und werden im Dasein erhalten. Er ist das finalursächliche Ursprungs- und Quellprinzip alles Guten.

Er ist sodann *Norm* und *Maß* für alles Gute. Das ist die zweite Folgerung aus der christologischen Grundwahrheit, daß er das höchste Gut Gottes auf Erden ist. Zur Bestätigung dürfte es vollauf genügen, uns auf das Axiom zu berufen, das auf Christus seine Anwendung findet: « In jedweder Art von Seinsvollkommenheiten gibt es ein erstes, das die Arteigentümlichkeit am vollkommensten verwirklicht und deshalb an erster Stelle steht und die Reihe eröffnet. Nach ihm richtet sich das Vollkommenheitsmaß der übrigen Artinhaber [2]. Doch lohnt es sich, die Allgemeingültigkeit des Axioms ausdrücklich für wenigstens ein Gebiet des ontologisch Guten, das Gebiet des *Gnaden*gutes, vom Apostel Paulus verzeichnen zu lassen.

Im Eingang zum Epheserbrief sagt er: « Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, er, der uns gesegnet hat mit allem geistlichen Segen des Himmels *in Christus*. Er hat uns ja auserwählt *in ihm* vor Gründung der Welt, daß wir heilig seien und unbefleckt vor ihm in Liebe. Er hat vorausbestimmt, uns als seine Kinder anzunehmen durch *Jesus Christus*, nach dem Ratschluß seines Willens, zum Lobe der Herrlichkeit seiner Gnade, die er huldreich uns erwiesen hat *in seinem geliebten Sohne* » (Eph. 1, 3-6). Dazu schreibt

[1] Causalitas autem finis in hoc consistit, quod propter ipsum alia desiderantur. Quanto igitur finis est perfectior et magis volitus, tanto voluntas volentis finem ad plura extenditur ratione finis illius (S. c. G. I c. 75).

[2] In quolibet genere est unum primum, quod est mensura omnium, quae sunt in illo genere, in quo perfectissime natura generis invenitur (De Verit. q. 23 a. 7 c).

der hl. Thomas: « Zum Verständnis der Schriftstelle ist zu beachten, daß man jemanden seiner selbst wegen, aber auch eines andern wegen lieben kann. Bin ich nämlich jemandem in wirklich großer Liebe zugetan, so wende ich meine Liebe seinetwegen auch all dem zu, was ihm zugehört. Gott liebt uns, ohne Zweifel! Aber er liebt uns nicht unserer selbst wegen. Wir sind ihm vielmehr liebenswert und werden tatsächlich von ihm nur geliebt in seinem eingeborenen, menschgewordenen Sohne, der seiner selbst willen vom Vater geliebt ist. Darum fügt der Apostel mit Vorbedacht die Worte hinzu 'in dilecto Filio suo' — in seinem geliebten Sohne. In ihm findet er beides: die Erklärung für die Tatsache der Liebe Gottes zu uns und den Gradmesser dieser Liebe zu uns. Sie richtet sich in ihrem Ausmaße nach dem Grade unserer Verähnlichung und Gleichförmigkeit mit Christus »[1].

b) Wenden wir uns nunmehr dem Bezirk des *ethisch* Guten, dem Bezirk der geschöpflichen Heiligkeit, zu. Alles in ihm feiert Christus als den *Erst-* und *Höchst*heiligen, sowie als *Prinzip* und *Maß* aller Heiligkeit. Zu beiden christologischen Wahrheiten bekennt sich der hl. Thomas, indem er in seiner nüchternen Sprechweise sagt: « Christus ist in seiner Menschheit beides, *geheiligt* und *heiligend* » — Humanitas Christi est sanctificans et sanctificata (S. th. III q. 34 a. 1 ad 3). — Sehen wir zu.

aa) *Christus, der Erst- oder Höchstheilige.* — Mit Anlehnung an die Heilige Schrift: « Er hat uns der Gewalt der Finsternis entrissen und in das Reich seines geliebten Sohnes *versetzt* » (Col. 1, 13) und die Lehrentscheidung des Konzils von Trient über den Vorgang der Rechtfertigung sind wir berechtigt, die Heiligung des Menschen eine *Versetzung* zu nennen[2]. — In der Geschichte der menschlichen Heiligung kommen wir zu einem erst- und zumeist geheiligten Menschen, Christus. Bei ihm vollzieht sich der heiligende Versetzungsvorgang nach einem anders gearteten *Maße* und auf eine anders geartete *Weise* als bei den sonstigen heilig werdenden Menschen. — In quolibet genere id quod est primum, non movetur secundum illam speciem motus (S. th. III q. 12 a. 3 c).

Wie jeder Versetzungsvorgang, verläuft auch der *heiligende* von einem « Woher » (terminus a quo) zu einem « Wohin » (terminus ad

[1] In Eph. c. 1 lectio 2.

[2] Justificatio impii est *translatio* ab eo statu, in quo homo nascitur filius primi Adam, in statum gratiae et adoptionis filiorum Dei (*Denzinger*, Ench. symb. 796).

quem). Wenn wir die allerseligste Jungfrau Maria ausnehmen — und nach der Glaubensregel müssen wir sie ausnehmen — so kommen die heilig werdenden Menschen aus der Region der Sünde, der Gottesfremde und Gottesferne. Sie werden aus unheiligen, sündhaften Menschen sündenlose, heilige ; aus gottfremden und gottlosen gottverbundene und gotterfüllte Menschen [1]. Aber beim heiligenden Versetzungsvorgang wird das « Woher », die Region der Sünde, vorab weder ganz noch vollkommen, weder endgültig noch unwiderruflich verlassen und überwunden. Der heilig gewordene Mensch ist zwar sünde*los*, aber nicht *un*sündlich geworden. Er bleibt vorab den *Folgen* der Sünde unterworfen, der bösen Begierlichkeit, den Nachstellungen des bösen Feindes, den Mühsalen des Lebens, den Leiden und der Herrschaft des Todes.

Und « wohin » führt der heiligende Versetzungsvorgang den Menschen ? — In die Region des übernatürlichen, göttlichen Gnadenlebens, zur Familienzugehörigkeit mit dem dreieinigen Gott in geheimnisvoller Kindschaft und Freundschaft, Braut- und Gemahlschaft ; in der Fähigkeit und Bereitschaft, Gott würdig zu dienen (S. th. II-II q. 81 a. 8). Aber das « Wohin » ist einstweilen in seinem Ausmaß vielgradig, in seinem Bestand unfertig und unvollendet, der Ab- und Zunahme unterworfen, ja selbst dem vollständigen Untergang und Verlust ausgesetzt. So geartet ist der heiligende Versetzungsvorgang bei uns gewöhnlichen Menschen.

Wie aber ist er bei Christus gewesen ? Im Augenblick seines Menschwerdens wurde er zugleich und mitsammen beides : Mensch und der vollkommen *geheiligte* Mensch [2]. Er ist der in einem Augenblick vollkommen geheiligte Mensch. Bei dem Heiligungswerk, das sich an ihm vollzog, trifft der Name « Versetzung » nicht mehr ganz zu. Denn es fehlt das « Woher » (terminus a quo). Er kam nicht aus der Region der Sünde. Nicht nur sündelos, nein, in absoluter *Unsündlichkeit* begann und führte er sein menschliches Dasein und Leben [3]. Und schon auf diesen Titel hin preisen wir unsern Herrn und Meister Jesus Christus als den « Sanctus Sanctorum » ; beten und singen im Gloria der hl. Messe : « Tu solus Sanctus ». — Doch tun wir es besonders auf Grund des positiven « Wohin » (terminus ad quem), zu dem das

[1] Nos ex *peccatoribus* sancti efficimur ; et ita sanctificatio nostra est ex *peccato* (S. th. III q. 34 a. 1 ad 2).

[2] Christus *simul* factus homo et *sanctus* homo (S. th. III q. 34 a. 1 ad 2).

[3] S. th. I q. 62 a. 8 ; I-II q. 4 a. 4 ; S. c. G. III c. 62 ; c. IV c. 92).

Heiligungswerk Christus in seiner Menschheit versetzte. Es war der unverlierbare, unwandelbare Vollbesitz der geschöpflichen Heiligkeit insgesamt: die absolute *Gottverbundenheit* in der persönlichen Vereinigung mit der Person des Wortes; die absolute *Seligkeit* in der Anschauung der göttlichen Wesenheit; die absolute *Gnaden-* und *Tugend*fülle zur heroischen Vollbringung verdienstlicher Werke; die absolute Bereitschaft zum *Dienste* Gottes in der liebevollsten Vollziehung des göttlichen Willens (S. th. II-II q. 81 a. 8; III q. 34 a. 1-4).

So hat sich bei der Beschreibung des Heiligwerdens Christi die Hilfsvorstellung der Versetzung doch bewährt. Hat sie ja unsere Aufmerksamkeit einem wirklichen « Wohin » (terminus ad quem) zugewandt, zu dem die Versetzung ging. Es war die Region allseitig vollendeter Heiligkeit. Aus jedem ihrer Bezirke ertönt der Lobpreis auf Christus: « Tu solus Sanctus ». Die Hilfsvorstellung wird sich ein zweites Mal bewähren, nämlich bei der Beschreibung der Heiligung anderer. « Denn Christus wurde geheiligt, auf daß er andere heiligte ». — Sic sanctificatus est, ut esset aliorum sanctificator (S. th. III q. 34 a. 3 c).

bb) *Christus, Prinzip und Maß aller Heiligkeit.* — Zwischen der Region der Sünde und der Region der Heiligkeit ist ein beständiger Kampf, der nach einer glücklichen Bemerkung des Dieners Gottes Hieronymus Jaegen von Christus selbst organisiert worden ist: « Der Sohn Gottes kam selbst auf die Erde und organisierte in der von ihm gestifteten Kirche einen geistigen Kampf, durch welchen wir die *Folgen der Erbsünde* so weit als möglich überwinden und ausrotten sollen und in welchem wir mit Hilfe der uns von Christus erwirkten Gnaden wieder zur *Vereinigung mit Gott* und zur Erlangung seines *übernatürlichen Ebenbildes* und damit zu eigener *ewiger Glückseligkeit* gelangen können » (Kampf ... S. 13). Damit ist das Kampfesziel mit aller nur wünschenswerten Klarheit angegeben.

Erinnern wir uns an den vorhin beschriebenen *heiligenden* Versetzungsvorgang, und wir erkennen sofort, daß das Kampfesziel zum Teil in der Richtung des « Woher » der Versetzungsvorgang kommt und fortschreitet, liegt. Es ist die Reinigung von der Sünde und sündlichen Dingen: « Der geistliche Kampf muß bei allen Menschen mit der Reinigung der Seele von ihren Sünden und der möglichsten Ausrottung der sündigen Neigungen beginnen » (Kampf ... S. 76), ein Kampfesziel, dessen Erreichung viele Vollkommenheitsgrade zuläßt. — Das Kampfesziel liegt aber der Hauptsache nach in der Richtung des « Wohin » die heiligende Versetzung geht. Es ist die Vereinigung mit

Gott. Sie hat die Anteilnahme am göttlichen Leben zur Folge, die ihrerseits eine Umgestaltung und Verähnlichung der Seele mit Gott bewirkt. « Der geistliche Kampf hat zum Hauptziel die christliche Vollkommenheit. Sie besteht in der möglichst innigen, liebevollen Vereinigung unserer Seele mit Gott und in der möglichst vollkommenen Umgestaltung derselben in Gott » (Kampf ... S. 84). Sie ist — wie die Reinigung von der Sünde — dem Menschen in vielen Vollkommenheitsgraden erreichbar [1].

Jaegen, der Mann der religiösen Praxis, behandelt diese unterschiedlichen Kampfziele nicht in der Systematik einer theoretischen Aszetik oder Mystik, sondern wie er sie praktisch gesehen, erkämpft und erreicht hat und wie sie auch von andern nach Vollkommenheit strebenden Menschen in der Welt gesehen, erkämpft und erreicht werden können. Und doch entgeht ihm keineswegs das große einende Prinzip, in dem sich die vielfältigen Einzel-Kampfziele organisch geeint vorfinden, Christus, der Führer im Kampfe um das höchste Gut, die Heiligkeit. « Die eifrigen Katholiken », so heißt es im « Kampf » ... S. 84, « wollen durch heroische Übung und Eingewöhnung aller

[1] Die Grundvorstellung, daß das Heiligwerden einem mühevollen, kampfreichen Versetzungsvorgange vergleichbar sei, hat Jaegen bei der Auswahl und Anordnung des Stoffes zu seinen beiden Bekenntnisbüchern geleitet. In seinem « *Kampf um das höchste Gut* » hat er einen einleitenden Abschnitt: « Das Leben des Menschen ist ein geistiger Kampf um den Besitz Gottes, unseres höchsten Gutes ». Um nun wirklich in dessen Besitz zu gelangen, müssen wir Ernst machen erstens mit der *Weg*bewegung vom Unheiligen der Gottesfremde und Gottesferne, der Sünde (terminus a quo). Daher verzeichnet Jaegen in einem weiteren Abschnitt als « erstes Ziel des geistigen Kampfes, die Reinigung der Seele von allem Sündhaften ». — Wir müssen zweitens Ernst machen mit der *Hin*bewegung zum Heiligen der Gottesheimat und Gottesnähe (terminus ad quem). In ihr angelangt, bekleidet sich die Seele mit der übernatürlichen Schönheit der Gnade, der göttlichen und sittlichen Tugenden. Diesem Umstand trägt Jaegen Rechnung, wenn er den folgenden Abschnitt überschreibt : « Das zweite Ziel des geistigen Kampfes, die Ausschmückung der Seele mit Tugenden ». Die Seele darf aber in ihrer *Hin*bewegung zu Gott nicht stille stehen. Sie muß bei Gott immer heimischer ; sie muß immer gottgeeinter werden. Diesem Ziele widmet Jaegen die beiden letzten Abschnitte seines Buches. Er überschreibt sie : « Das dritte Ziel des geistigen Kampfes, die energische Hinwendung zu Gott und die vertrauensvolle Hingabe an Gott ». Und endlich : « Das vierte Ziel des geistigen Kampfes, die möglichst vollkommene Vereinigung der Seele mit Gott und Umgestaltung der Seele in Gott ». — Sein zweites Bekenntnisbuch: « *Das mystische Gnadenleben* », läßt Jaegen in organischer Entwicklung aus dem letzten Abschnitt seines « Kampfes » herauswachsen. Er führt darin den Nachweis, daß die Vorgänge im mystischen Gnadenleben die Seele zur Höchststufe der Vereinigung mit Gott und der Umgestaltung in Gott führen.

Tugenden Gottes Herrlichkeit in sich immer mehr zur Offenbarung bringen, auf daß die göttliche Liebe und göttliche Schönheit in ihnen immer mehr zum Durchbruche, zur Herrschaft gelange. Zu diesem Ende fassen sie als Hauptziel ihres geistigen Kampfes den *Mensch gewordenen Sohn Gottes* ins Auge und bestreben sich in seiner Nachfolge, im Einleben in seinen göttlichen Willen und mit seiner Hilfe am Berge der Vollkommenheit immer höher zu gelangen ».

Von diesem seinem Willen sagt der Herr : « Vater, ich will, daß jene, die Du mir gegeben hast, dort bei mir seien, wo ich bin » (Joa. 17, 24) nämlich einstens in der *himmlischen* Heiligkeit, « damit sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast » (Joa. 17, 24) ; jetzt aber schon in der *irdischen* Heiligkeit. Sie besagt nach der negativen Seite die Anteilnahme an Christi *Sündelosigkeit* und *Unsündlichkeit*. Darum betet der Heiland : « Bewahre sie vor dem Bösen » (Joa. 17, 15). Diesem Gebetsanliegen bringt Jaegen höchst praktisches Verständnis entgegen : « Der nach Vollkommenheit strebende Christ gewöhnt sich absichtlich Grundsätze und Gewohnheiten an, die seine Willenstätigkeit so regeln, daß sein freier Wille das Böse *moralisch* nicht mehr wollen kann. Der vollkommen Gute kann das Böse nicht wollen. Er könnte z. B. seinen Nachbarn töten, wenn er wollte. Aber er kann es *moralisch* nicht wollen, es sei denn aus Notwehr » (Myst. Gnadenleben S. 33).

Die irdische Heiligkeit besagt sodann nach der positiven Seite die Anteilnahme an Christi *Gnaden-* und *Tugendfülle*. Um diese Anteilnahme betet gleichfalls der Heiland : « Heilige sie in der Wahrheit » (Joa. 17, 17). Der hl. Thomas hört ihn gleichsam die erklärenden Worte beifügen : Heilige sie *in mir*, der ich die Wahrheit bin (Joa. 14, 6). Das aber bedeutet : Vereinige, mache sie eins mit mir und gib ihnen Anteil an der Fülle meiner Heiligkeit (In Joa. 17, lectio 4, n. 1). « Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade um Gnade » (Joa. 1, 16), alle ohne Ausnahme : alle Apostel, Patriarchen, Propheten, alle Gerechten der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und auch alle Engel [1]. Sie alle vereinigen sich zum Lobpreis auf Christus : Jesu, Bonitas infinita, Jesus, Du unbegrenzte Gutheit, Güte, im Reiche des ethisch Guten, der Heiligkeit ; darum auch Quellprinzip und Norm

[1] « De plenitudine eius omnes accepimus », scilicet omnes Apostoli et Patriarchae et Prophetae et justi, qui fuerunt, sunt et erunt et etiam omnes angeli (In Joa. c. 1 l. 10 n. 1).

aller Heiligkeit. Was demnach unvereinbar ist mit Christi Heiligkeit, das taugt nicht. Es muß abgelehnt werden. — Quidquid non est secundum Christum, respuendum est (In Col. c. 2, lectio 2).

So hat die Ontologie der Transzendentalien, des Seins und des Einen, des Wahren und des Guten, gehalten, was sie versprach. Sie hat manches in Sicht gebracht, das uns Christus in seiner Erhabenheit und Würde über alle Geschöpfe zeigt, ihn als Anfang und Erstes, als Ursprung und Prinzip der Schöpfung erweist. — Est genitus ut principium omnis creaturae (In Col. c. 1, lectio 4).

(Fortsetzung folgt.)